dem Vater Johann's und Kurt's. Der Schlag hätte ihn getroffen bei diesem Anblick. Er war bei dem Kaiser gewesen und hatte knieend gefleht um Gnade für seine Söhne; aber der Kaiser hatte geantwortet:

„Hättet Ihr als Vater Eure Pflicht gethan, nimmer würden Eure Söhne Räuber geworden sein, nimmer Euern Stamm und Namen befleckt haben. Nun aber hemmet nicht den Weg der Gerechtigkeit. Lasset die Räuber ihren verdienten Lohn erdulden; denn es sind keine Ritter, sondern die lasterhaftesten Diebe und Räuber, welche die Armen mit Gewalt unterdrücken, den Frieden gewaltsam brachen, und die geheiligten Rechte des Reiches mit Füßen traten. Der wahre Adel hält Treu' und Glauben, pflegt der Tugend, liebt Gerechtigkeit, beleidigt Niemanden, fügt keinem Unrecht zu. Wer wahrhaftig adelig ist, vertheidigt die Gerechtigkeit bis zum letzten Blutstropfen. Er macht sich keinen Diebstahls schuldig, nimmt nicht Theil am Raube. Sparet also Eure Worte, wenn Ihr ein Ritter seid, und höret auf, für die Räuber zu bitten, die Eure Söhne nicht mehr sind, die, und wären sie auch Grafen und Herzöge, so wahr ich Richter bin, der Strafe nicht entgehen sollen, die sie verdienen. Keinem Ritter ist es anständig, die Armen gewaltsam zu unterdrücken, sondern es ist seine Pflicht, sie auf alle Art zu schützen. So ist es meine Pflicht, und ich will sie erfüllen, indem ich die Räuber strafe!'

Da trat der Greis hinaus, getroffen von der Macht dieses Wortes, und eilte hinüber nach Lorch, wo ihn der Tod ereilte. Aber das Volk rief ein jubelnd Hoch dem Kaiser, der Recht und Gerechtigkeit handhabte.

Das erzählte man dem erbleichenden Domscholaster und Hedwig war nahe daran, eine Leiche zu werden.

„Muth! Muth!" rief der Kapellan. „Vertrauet Gott!" Er zog sie zum Zelt und drängte die Umstehenden weg. Als sie dem Zelteingange sich naheten, sah sie der Walpode, der unfern des Kaisers stand, der eben Gericht hielt über die Gefangenen.

Auch Bodo trat an ihre Seite, als er sie sah, denn er war auch eben angekommen, um das Letzte zu versuchen.

„Was wollen die Priester und die Jungfrau dort?" fragte der Kaiser, und ein Ritter eilte hinweg, sie zu befragen. Aber der Kapellan schritt herein in das Zelt und die Uebrigen folgten.

„Gott segne Euch, Herr Kaiser!" sprach der Kapellan, und Rydolf entblößte sein kahles Haupt. „Als ich Euch vor Jahren zum ersten Male grüßte," sprach er, „da war es in den Bergen meiner u Eurer Heimath. Ihr beug'et Euch damals vor Gott in stiller Demuth. Ich sah es, Ihr Herren; ich war jener Priester, dem der gewaltige Graf von Habsburg sein Roß gab, daß er dem Sterbenden Trost bringe. Und ich komme heute, zu flehen für Einen, der nicht des strengen Gerichtes schuldig ist, für Gisbald vom Burgthore von Soneck. Er ist nicht schuldig, wie die Anderen. Hier steht ein Diener Gottes, der ihn erzog, hier Einer, dem er das Leben rettete, und dort der Walpode unseres Herrn, des Erzbischofs, dem er Gleiches that mit dieser Jungfrau, seinem Kinde, die ihn liebt, den Ihr, Herr und Kaiser, wollet schrecklich richten lassen. Erbarmet Euch Herr!"

Da sank Hedwig, bleich wie die Lilie, in ihre Kniee und faltet die Hände und schlug das thränenschwere Auge zu dem Kaiser auf. Aber die Lippe konnte nicht reden.

Aus der Mitte sprang der Walpode hervor, um sie empor zu reißen; aber sie sah ihn so flehend an, daß er auf halbem Wege stehen blieb wie ein unsichtbar Gefesselter.

„Bruder!" riefen Bodo und der Domscholaster zugleich aus:

„Ist keine Rachsucht noch nicht getilgt? Kannst du Unversöhnlicher, bei Gott Gnade hoffen? War nicht Gisbald dein Retter? Und ist er feindselig geworden gegen die Städter, so hast du es an ihm gebracht!"

Die Scene ergriff Alle. Gnade! Gnade! erschallte es aus Aller Munde.

Aller des Kaisers Blick ruhte bald auf dem Kapellan, bald auf der Knieenden.

Endlich trat er vor, hob Hedwig auf und sprach: „Kniee nicht vor mir, mein armes Kind; ich bin ja nur ein Mensch, wie du; aber"—fuhr er fort, und wandte sich zu den Anderen, „ich bin ein Vollstrecker der Gerechtigkeit vor Gott und Menschen."

„Ist es wahr, daß dieser Gisbald kein Räuber war, wie diese da?" er deutete auf Johann und Kurt von Waldeck von Soneck.

Da sprachen Alle: Ja.

„Ist es wahr," fuhr der Kaiser fort, „daß er bei den letzten Räubereien nicht zugegen war?"

„Wie konnte er das?" fragte der Kratz von Scharfenstein. „Er war, als jene Unbild verübt wurde, bei mir auf der Burg."

„So ist es, Herr und Kaiser," bestätigte Bodo.

„Walpode von Mainz," sprach er dann zu diesem, „welche Rechnung habt Ihr mit ihm?"

Der Walpode sah in seines Kindes leichenbleiches Antlitz, und es schien, als sei ihm das Herz in der Brust umgewendet.

„Keine! sprach er zum Kaiser. „Ich war dart gegen ihn, weil ich ihn nicht frei von Frevel hielt, was er auch schwerlich ist; allein das ist wahr, daß er unser Leben rettete. Auch ich bitte für ihn um Gnade!"

Der Kaiser wandte sich zu seinen Dienern. Ein Wink von ihm, und die beiden Sorecker wurden abgeführt und sofort an die Nußbäume gehenkt, welche neben dem Zelte standen, zum Schrecken alles Volkes.

„Seid frei, Gisbald von Soneck," sprach der Kaiser zu dem Begnadigten; „doch wisset, daß Ihr diesen ehrwürdigen Männern Euer Leben zu verdanken habt. Allerdings muß aber dem so sein, sonst würden sie, die Männer der Wahrheit und des Frieden, nicht für Euch geredet haben."

„Aber nun an Euch ein Wort, Herr Walpode," fuhr der Kaiser fort; „Ich habe ihm das Leben geschenkt, und Eures Kindes tiefes Leid war wohl mit ein Grund, der mich dazu bestimmte. Er ist verwundet. Laßt sie ihn pflegen. Legt ihn an ihr Herz, dort wird er bald genesen."

„Ein Kaiserwort soll heilig sein!" rief der Walpode aus. „Es sei in Gottes Namen!"

Da sank fast ohnmächtig Hedwig in ihres Oheims, des Domscholasters, Arme, und Bodo eilte zu Gisbald der noch in seinen Fesseln stand. Sie fielen, und der Walpode reichte ihm seine Hand und zog ihn zu Hedwig hin, die bald an Gisbald's Herzen erwachte zu höherem Glück, als sie geahnt.

Der Kapellan aber neigte sich zu ihr und sagte; „Bewahret stets das Wort, was ich Euch gesagt, als wir hier an's Ufer traten: Vertrauet Gott, der hilft in allen Nöthen dem, der ihm vertrauet!"

Aber zu den Rittern wandte er sich dann und sprach: „Gerecht und milde sahet Ihr Euren Kaiser handeln; fromm und demüthig sah ich ihn. Heil dem Lande, des Kaiser solche Tugenden in sich vereinigt. In seines Kaisers Herz ruhet sicher des Volkes Glück."

Und ein Chor von Hunderten von Stimmen rief: „Heil Kaiser Rudolf!"

An der Stelle aber, wo die beiden Sonecker gehängt worden waren, und der Kaiser den Einen begnadigt hatte, baute Gisbald eine Kirche, dem heiligen Clemens geweiht, und in der Eremitenklause, welche Bodo erbaute neben der Kirche, beschloß er, betend für die armen Seelen sein frommes Leben. Der Domscholaster trank noch manchen Becher bei Gisbald und Hedwig, deren Glück des Walpoden Alterstage verschönte. Er hatte dem Haß entsagt und gewann Gisbald lieb, der auch ihm sein Herz zuwandte — aber der versöhnende Engel war Hedwig.

Näheres über die Beraubung des Bahnzugs in Iowa.

Ueber den unerhört frechen Angriff und die Beraubung eines Bahnzugs 4 Meilen westlich von Adair, auf der Chicago, Rock Island und Pacific Eisenbahn, in der Nacht vom 21. auf den 22. Juli, erfährt man folgendes Nähere: Die Bahn macht dort eine scharfe Biegung, wo die Räuber die Schienen aufgebrochen hatten, um den nach Osten gehenden Zug von den Schienen zu stürzen. Der Ingenieur, John Rafferty, sah die Hemnisse und drehte die Valven zum Zurückgehen und legte die Luft-Hammer an. Aber es war zu spät, nur hundert Schritte von dem verhängnißvollen Platz; die Locomotive ging weiter und sprang aus den Schienen; ebenso ging es einem Frachtwagen, während die anderen auf den Schienen blieben. Die Räuber, welche die Bewegungen des Ingenieurs gesehen hatten, feuerten aus ihrem Hinterhalt auf ihn und schossen ihn todt.

Ueber die Persönlichkeit der Räuber werden alle möglichen Vermuthungen aufgestellt; allgemein ist die Ansicht in Des Moines, der nächsten Hauptstation, daß die Thäter in der dortigen Nachbarschaft wohnen. Der Mantelsack, in welchem sie das geraubte Geld fortschleppten, fand sich etwa 5 Meilen südlich vom zerstörten Zug. Vigilanz-Partien durchziehen im Augenblick das südwestliche Iowa, und man hofft, der Räuber sicher habhaft zu werden, wenn sie über haupt im Staate bleiben. Ein Telegramm, das am 22. spät Abends in Des Moines ankam, meldet, daß sie um Mitternacht vom 21. auf den 22. Juli, also kurz nach dem Angriff, die Burlington und Missouri-Bahn kreuzten.

Wm. A. Senth, der Conduktor des zerstörten Zuges, sagte heute in der Coroners-Untersuchung über den Leichnam des getödteten Ingenieurs John Rafferty Folgendes aus: Der Zug wurde 2½ oder 3 Meilen westlich von Adams Station und 600 oder 700 Fuß östlich von der Turkey Creek Brücke zerstört. Der Conduktor befand sich im Rauchwagen, an der Spitze des Zuges, glaubte, die Lokomotive sei in einen Graben gerathen, stürzte unter den Sitz, sprang auf und eilte hinaus. Er sah einen maskirten Mann an der Thüre des Baggage-Wagens stehen, welcher mit jeder Hand ein Pistol auf ihn richtete und rief, er solle zurückgehen, während er feuerte. Der Conduktor zog sich darauf nach dem Schlafwagen zurück, wo er den Feuermann Dennis Foley traf.

Dieser sagte: „Jack ist todt." Die Passagiere waren in großer Aufregung, Weiber und Kinder weinten. Der Conduktor suchte sie damit zu trösten, daß er sagte, die Räuber würden nur den Baggage-Wagen berauben. Er stand vor dem Schlafwagen und suchte einen Revolver zu borgen; es fand sich jedoch keiner vor. Inzwischen feuerten die maskirten Männer nach ihm und stieg er deshalb in den Schlafwagen auf Ersuchen der Passagiere. Von dort stieg er auf das Wagendach und ging nach der Lokomotive, während man auf ihn feuerte; zwei Kugeln durchlöcherten seine Kleidung. Hier sah er, daß der Unfall dadurch verursacht wurde, daß eine Schiene durch einen Strick von der Stelle gezogen war.

Mehrere Passagiere wurden verletzt aber unbedeutend.

Governör Capenter hat $500 auf die Verhaftung jeder Person gesetzt, die bei dem Raub betheiligt war.

Geschäftsstockung in Deutschland.

Mainz, 27. Juni. Die Geschäftsstockung, von deren Beginn wir schon vor einiger Zeit berichteten und welche sich seitdem in der That von den Baugewerken auch auf die allgemeine industrielle Thätigkeit ausgedehnt hat, ist bis heute noch in stetem Wachsen; in Frankfurt ist die Bauthätigkeit jetzt fast gänzlich eingestellt, die Materialpreise sind auf weniger als die Hälfte des Preises zurückgegangen, der vor zwei Monaten üblich war, und auch Arbeit beginnt schon eine größere Rolle zu spielen als die Nachfrage nach Arbeitern. Wenn man aber glauben wollte, diese Veränderung in der Conjunctur werde eines ernüchternden Eindruckes auf die Arbeiter nicht verfehlen, so befände man sich in einem großen Irrthum. Vielmehr tritt auch hier der alte Satz ein, daß Gott diejenigen, die er verderben will, mit Blindheit schlägt; oder sagen wir lieber, es wird eine neue Illustration dazu geliefert, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen können, weil jede Sache ihren bestimmten Gesetzen unterliegt und die Weiterwirkung derselben auch da eintritt, wo man sie lieber nicht sähe. Die Sache ist die, daß man nicht Jahre lang auf die Arbeiter loshetzen und ihnen dann in einem bestimmten Augenblicke rathen kann, sich jetzt lieber ruhig zu verhalten; sondern die Agitation trägt eben ihre Früchte, willkommene oder unwillkommene, und der Arbeiter, dem man so lange von seiner Macht vorerzählt hat, will sie endlich auch einmal probiren. So werden denn in diesen Tagen, wo die Arbeitgeber sich schon mit Betriebsreductions- und Arbeiterentlassungsplänen tragen, in einer ganzen Reihe von Fabriken (namentlich Eisengießereien und ähnlichen Etablissements) zu Darmstadt, Höchst, Bockenheim u. s. w. Strikes provocirt werden. Man wird die Provocation einfach mit der Aufforderung, nur in Gottes Namen zu gehen, beförworten! Uebrigens hat die Einigung der meisten Arbeitgeber der Eisenbranche, so mangelhaft die getroffenen Bestimmungen auch aufrecht erhalten werden, schon ihre Wirkung geübt. Die Contrakibrüchigkeit ist entschieden eine seltenere geworden, und gewissen Ausschreitungen der gewerbsmäßigen Agitation konnte schon mit Erfolg entgegengetreten werden. Dabei darf constatirt werden, daß die Arbeitgeber hiesiger Gegend durchgehends nicht die thörichte Vorstellung hegen, es genüge, wieder einmal Oberwasser zu haben, um der ganzen leidigen Arbeiterfrage ein Ende zu machen. Vielmehr wird anerkannt, daß von innen heraus den jetzigen Zuständen entgegengearbeitet werden muß, und ist gerade in letzter Zeit in dieser Hinsicht Manches geschehen.

Die Staats-Zeitung.

J. Geo. Ripper, Box 19.
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Juli 31, 1873.

Auf Reisen.

Wie schon früher gemeldet, werden wir also nächste Woche werden wir in Carlise, Shippensburg, Chambersburg, Green Castle und Hagerstown vorsprechen, um die auf uns harrende Laubfröschlen abzuholen. Solche unsrer Freunde, die in den genannten Ortschaften oder deren Nähe wohnen, möchten wir freundlichst ersuchen, ihre Rückstände an die resp. Agenten zu bezahlen. Jene in Waynesboro' können entweder an Hrn. Peter Schmidt in Green Castle, oder an Capt. Heist in Hagerstown bezahlen.—Wir gedenken am Mittwoch und Donnerstag in Carlisle und Shippensburg zu sein; am Freitag in Hagerstown und Green Castle; und am Samstag und Sonntag in Chambersburg.

☞ In der darauffolgenden Woche geht's nach Mt. Joy und Elisabethtown, Lankaster Co., dann nach Beaver Co., Pa., (Rochester und Umgegend,) Ohio und Indiana. Näheres später.

Die Pardonirungs-Gewalt.

Ueber die Pardonirungs-Gewalt finden die Leser der „Staatszeitung" in heutiger Nro. einen sehr gelungenen und trifftigen Artikel aus der Feder unsres Freundes Günther in Reading, auf welchen wir ihre besondere Aufmerksamkeit lenken möchten. Wir selbst stimmen Schreiber desselben vollkommen bei.

Verschoben.

Mehrere sehr interessante Mittheilungen—eine aus Columbia, und die andre aus Deutschland—sind wir genöthigt, wegen Mangel an Raum bis nächste Woche zu verschieben. Bitten um Nachsicht.—Den freundlichen Correspondenten sind wir übrigens unsern warmsten Dank schuldig für die trefflichen Mittheilungen, welche wir in neuerer Zeit von ihnen für die „Staatszeitung" erhielten. Nur so fortgefahren, Freunde, denn nichts trägt zur Hebung eines Blattes mehr bei, als gediegene und gutgewürzte, auf Thatsachen sich stützende Mittheilungen, wie auch unser würdiger Correspondent aus Philadelphia in heutiger Nummer richtig bemerkt.

Die Einführung des Lynchgesetzes.

Wie wir aus westlichen Blättern ersehen, wird in neuester Zeit das Lynchgesetz ziemlich scharf in den westlichen Staaten durchgeführt. Mörder, Straßenräuber, Pferdediebe u. dgl. Gesindel erlangen keine Gnade, wenn sie sich einmal in den Händen der Bürger befinden. Ein kurzes Verhör findet gewöhnlich statt, wobei sich die Missethäter natürlich als schuldig erklären, und in wenigen Augenblicken baumeln die Schurken schon zwischen Himmel und Erde.

In Anbetracht dieser Zustände haben nun die Governöre von Indiana und Illinois Proklamationen erlassen, in denen das Volk vor solchen Excessen gewarnt und ermahnt wird, dem Gesetze seinen Lauf zu lassen, und die Verbrecher der Gerechtigkeit zu überliefern.

Diese Proklamationen mögen recht in ihrer Art sein, allein die Zukunft wird lehren, daß sie bloße todte Buchstaben sind. Wenn die Ursache, (bemerkt die „Indiana Staatszeitung" ganz richtig,) aus welcher das Lynchgesetz entspringt, mit amtlichen Erlassen beseitigt werden könnte, so wären wir mit deren Ausgusß oder Herrühren herzlich einverstanden. Aber der Grund zu diesem gesetzlosen Verfahren liegt tiefer, er liegt in dem Bewußtsein des Volkes, daß große Uebelthäter, und schwere Verbrecher weit öfter straffrei ausgehen, als daß sie die gerechte, volle und ganze Strafe ereilt; daß Prozesse verschleppt werden, um den Thatstand zu verdunkeln und Zeugen zu beseitigen; daß der reiche Verbrecher wenig oder nichts zu befürchten hat, und daß ein wirklich verurtheilter Verbrecher, wenn er sonst Freunde und Mittel besitzt, in den seltensten Fällen seine Strafe voll auszuhalten hat, vielmehr schon nach kurzer Frist auf die menschliche Gesellschaft wieder losgelassen wird.

Gefährliche Charaktere mit reichem Record von Verbrechen, Körper- und Vermögensbeschädigungen, machen sich gefürchtet und terroristren ungestraft ganze Gemeinden. Wo ein solches Subjekt endlich einmal in die Hände der Justiz fällt, ist es da zu verwundern, wenn die geängsteten Nachbarn und bedrohten Gegner das Recht selbst in die Hand nehmen und ein gemeinschädliches Subjekt, den Schrecken der Gegend, unschädlich machen?

Wir sind weit entfernt, diese traurigen Zustände zu billigen oder auch nur zu vertheidigen, aber wir bedauern noch viel mehr die Ursachen aus welchen sie entstammen und halten dafür, daß ohne Hebung der Veranlassung, alle Proklamationen der Governöre nicht im Stande sein werden, die geängsteten Staatsangehörigen abzuhalten, sich vor rachsüchtigen verbrecherischen Schurken selbst zu schützen, so gut es eben geht.

So schreibt unser College von Indiana, dem wir herzlich beistimmen. Denn wie im Westen, so ist es auch im Osten. Kleine Diebe hängt man, große läßt man laufen. Ist der Vatermörder Walwort in New York gehängt; ist, oder wird Stokes, der Mörder des Fisk, baumeln? Nein! Der friedliche Bürger ist sogar in seinem eigenem Hause kaum sicher. Erwischt er einen Schurken und versetzt ihm einige guten Hiebe, wozu er aus Selbstvertheidigung getrieben wird, so dreht sich der Schurke um, und verklagt den Bürger, und in neun Fällen aus zehn, muß dieser die Prozeßkosten bezahlen. Ist das Gerechtigkeit? Ist es da ein Wunder, wenn die Bürger selbst das Recht in die Hand nehmen? Wir sagen—Nein, und nochmals Nein!

Entsetzliches Feuer in Baltimore.—Mehrere Häusergevierte zerstört.

Baltimore, 25. Juli. Heute kurz nach zehn Uhr Vormittags brach in der Sägemühle von Joseph Thomas und Co. in der Clay Str., zwischen der Liberty und Park Str. ein Feuer aus, welches sich bei dem Vorherrschen eines heftigen Südostwinds rasch den angrenzenden Gebäuden mittheilte. Nach Zerstörung dieses Blocks standen bald noch mehrere Häuser in Flammen und das Feuer dehnte sich bis zu der Lexington und der Saratoga Str. aus. Die Alphonsus Schule, die Maryland Kunst-Akademie, die Universität von Maryland, die Kathedrale und viele Wohnhäuser sind zerstört.

In der Park Str., zwischen Lexington und Saratoga Str. steht jedes Haus in Flammen, ebenso in der Mulberry Str. Mehrere Spritzen sind von Washington eingetroffen und von Philadelphia wurde telegraphisch Hilfe versprochen.

1 Uhr Nachmittag. Das Feuer wüthet noch immer, doch hofft man, es auf die von der Lexington, Howard, Mulberry und Liberty Str. begrenzte Fläche beschränken zu können. Es herrscht die furchtbarste Aufregung in der Nähe des brennenden Distriktes. Alle Straßen sind von Leuten gefüllt, die ihre Habseligkeiten retten. Das ganze Feuerwehr-Departement, von zwei Spritzen aus Washington unterstützt, bemüht sich, die Flammen zu bekämpfen. Den Verlust bis jetzt auch nur annähernd anzugeben ist, unmöglich.

Acht Blocks sind in Ruinen. Die Behörden verlangen Hilfe von den benachbarten Städten. Es macht sich Wassermangel fühlbar.

Es wurden viele Verhaftungen von Leuten vorgenommen, die die Verwirrung zur Verübung von Diebstählen benutzten. Ein Feuermann wurde in der Saratoga Str. durch den Einsturz einer Mauer schwer verletzt.

Viele Schöpfungen der Architektur sind ein Raub der Flammen geworden; darunter die katholische Kathedrale in Franklin Str., die St. Alphonsus deutsch-katholische Kirche, Ecke von Park und Saratoga Str., sammt dem Seminar, die erste Presbyterianer Kirche (Dr. Smith's), Ecke Saratoga und Liberty Str., endlich Dr. Crawo's englisch-lutherische Kirche, Ecke Lexington Str., zwischen Park und Howard Str.

4 Uhr 30 Minuten Nachmittag. Das Feuer ist nun unter Controle und die Feuerleute gehen von der Brandstätte ab. Ueber 100 Häuser sind abgebrannt. Die Straßen sind mit obdachlosen Menschen gefüllt. Ob Menschenleben verloren sind, weiß man noch nicht. Der Verlust trifft zum größten Theile nur hiesige Versicherungs-Gesellschaften.

Abends. Das Feuer hat die von der Lexington, Liberty und Howard Str. begrenzten Häuser zerstört. Um 7 Uhr waren nur noch wenige Spritzen auf der Brandstätte. Herr Ford hat den Obdachlosen einstweilen sein Opernhaus eingeräumt. Die City Councils haben sich um 9 Uhr in der Office des Mayors versammelt, um zu berathen, was man für die Abgebrannten thun könne.

Es ist schwer etwas Genaues über die Verluste zu erfahren, doch werden dieselben nicht so hoch sein, als man Anfangs befürchtete. $500,000 bis $600,000 dürfte der Betrag des Schadens sein. Die Equitable, Firemen's und German Feuer-Versicherungs-Compagnien in Baltimore und die Hanover Feuer-Versicherung-Gesellschaft von New York sind am härtesten betroffen.

Beraubung eines Eisenbahnzuges.

Der Maschinist ermordet.

Des Moines, 22. Juli. Gestern Nachts machten mehrere unbekannte Männer das Geleise der Chicago, Rock Island und Pacific Eisenbahn, vier Meilen westlich von Adair, unfahrbar und versteckten sich in der Nähe dieser Stelle. Der Maschinist eines ankommenden Personenzuges, John Rafferty, bemerkte die Hindernisse und bemühte sich, den Zug zum Stehen zu bringen, doch die Räuber feuerten auf ihn und tödteten ihn. Die Lokomotive stieß an die Balken und wurde mit einem Bagagewagen von dem Geleise geworfen. Mehrere Passagiere erhielten hierbei leichte Verletzungen. Die Räuber, welche vollständig vermummt waren, erbrachen die Kasse des Expreßboten, beraubten sie und entfernten sich zu Pferde mit ihrer Beute.

Die Räuber stahlen etwa $10,000 aus der Kasse und schnitten die Postsäcke auf, nahmen jedoch keine Briefe. Gleich bei dem Ueberfalle drohten zwei Räuber mit gespannten Revolvern in Hand Jeden zu erschießen, der aus den Wagen herauskommen würde. In gleicher Weise zwangen sie die Bahndiensteten, den Bagagewagen zu verlassen. Da sie aber unterließen, die Telegraphendrähte durchzuschneiden, so eilte ein Bahnbeamter nach der nächsten Station und telegraphirte nach allen Richtungen.

Ein brutaler Mord in der Nähe von Williamsport, Pa.

—Frau Isabella McBride, im Alter von 70 Jahren, wohnhaft etwa 4 Meilen von Williamsport, Pa., wurde in der Nacht vom 23. Juli auf eine brutale Weise ermordet. Ihr Ehemann, John McBride, wurde mit einem Knüttel niedergeschlagen und erhielt sieben Schläge am Kopfe. Als man ihn am Nachmittag im Blute liegend fand, war er noch lebend. Die alten Leute wohnten allein und standen im Gerücht, daß sie viel Geld bei sich hatten. Dies bestätigte sich auch, als der Coroner eine Untersuchung veranstaltete, wobei $3000 in dem Hause vorgefunden wurden.

Man hat einen gewissen Nelson E. Wade, einen notorischen Rowdy, als den angeklagten Mörder festgenommen. Wade war früher ein Bremser auf der Philadelphia und Erie Eisenbahn.

Correspondenzen.

Correspondenz aus Blair County.

Altoona, Juli 28, 1873.

Freund Ripper!

Ein erst vor vier Monaten eingewanderter Deutscher, welcher bei Fr. Argast, einem Abonnent Ihrer verehrl. „Staatszeitung" logirt, hatte das Unglück, in der Eisengießerei in Altoona, wo er beschäftigt ist, von einem fallenden Rad getroffen zu werden, und mußte deßwegem einige Tage zu Hause bleiben.

An einem Nachmittage ging unser Deutscher in der Nähe seines Kosthauses spazieren und verlor dort sein kleines Geldbeutelchen, welches er noch vom Schwabenländle mitgebracht hat e. Etwa eine Stunde nachher, vermißte er seine Baarschaft und durchsuchte alle Zimmer seines Kosthauses, sowie die ganze Nachbarschaft, jedoch erfolglos. Etwa 6 Tage nachher fand eine eirische Frau das kleine Geldbeutelchen, welches die Summe von 38 Dollars und etlichen Cents enthielt; es war mit Sand zugedeckt gewesen und durch die in letzter Woche gefallenen Platzregen abgewaschen worden. Und wie kam es dorthin? wird der geneigte Leser fragen. Das folgende ist die erklärlichste Weise: Hr. Argast besitzt einen kleinen Hund, (einen Rattenfänger) welcher gern gräbt und wahrscheinlich das Beutelchen fand und den Werth des Inhalts nicht kennend, dasselbe dem Schooß des Sandes anvertraute.

Die Freude, die der Eigenthümer und alle Collegen, insbesondere aber die Kostleute hatten, läßt sich leicht denken, blos möchte Einsender dieses dem biedern Schwaben rathen, etwas vorsichtiger mit seinem hart und sauer verdienten Gelde umzugehen, damit nicht unschuldige Leute verdächtig gemacht werden.

Ihr wie immer X.

(Correspondenz der Pa. Staats-Zeitung.)

Philadelphia, Juli 27, 1873.

Verehrliche Redaktion!

Indem Ihnen meine letzte Correspondenz wohlgefiel, so lasse ich eine Zweite für Ihr nächstes Blatt nachfolgen. Auch sehe ich zu meinem Vergnügen, daß Sie von andern deutschen Mitarbeitern, stets gediegene Berichte liefern, was für eine so weit verbreitete Zeitung wie die Ihrige, einen bedeutenden Eindruck in einem Leserkreis intelligender Deutschen hervorbringt. Correspondenzen, wenn sie in einem richtigen Styl auf Thatsachen gestützt, geführt sind, mit oder ohne Namensunterschrift, werden stets gerne und mit Begierde gelesen, insofern sie interessant sind. Es gibt freilich ausnahmsweise manche Herausgeber, welche keinen Begriff von dem Einfluß haben, welche durch gediegene Correspondenzen auf deren Blätter indirekt bezweckt werden. Theilweise pekuniärer Verhältnisse wegen, andrerseits aus Unwissenheit über deren Zweckmäßigkeit und Nutzen, verlangen sie keine Correspondenzen, besonders wenn sie dafür bezahlen sollen, wie es bei regulären Berichterstatter gebräuchlich ist. Während meines 18jährigen Aufenthalts in Californien, und den Pacific Staaten überhaupt, schrieb ich über 300 Correspondenzen von dort aus, an die New-Yorker Staatszeitung, Criminal-Zeitung, Philadelphia Demokrat, Freie Presse und den Public Ledger, wofür ich stets mit einem mir genügenden Honorar belohnt wurde, und welchen Einfluß meine Correspondenzen bei allen, die sie lasen hervorbrachten, höre ich noch öfters mit Vergnügen.

Indem ich sehe, daß Sie Ihren Truppen in Wilmington, Delaware, einen Geschäftsbesuch abzustatten gedenken, so thut es mir leid Ihnen nicht begleiten zu können, denn es heißt bei mir: „Wer ein Amt hat, der warte seines Amtes." Uebrigens finden Sie in Wilmington eine Menge guter Leute, welche sich bemühen werden, Ihnen in jeder Hinsicht beizustehen, und Ihre Abonnentenliste zu vermehren helfen. Ich empfehle Sie höflich an meine alten Freunde, welche so thätig waren den „Pionier" helfen zu begründen, und gerne würde ich Ihnen eine volle Liste darüber zusenden, wenn es nicht zu viele Namen gebe, übrigens schadet es nichts etliche davon zu nennen, es sind die Herren Feldmeier, Hartmann, Hehrenbach, Fullmer, Boll, Rehfuß, Publ, Prof. Robelin, Tenny, Lichtenstein, Stöckle, Alsentzer, Butz, Müller, Weiß, Schuler, Hauser, Manz, Wilhelmi, Tenweges, Aschenbach, Wilhelm-Pritzicher, Dr. Kirchner, Meyer, Maier, Stock, Burbaum, Schmitt, Schäfer, Häber und hunderte Andere. An freundlicher Zuvorkommenheit und humanen Gastfreiheit fehlt es in Wilmington gewiß nicht, denn diese hervorragende Tugenden gehören zur deutschen Volksbildung, und wie ich Ihnen schreibe, also werden Sie es dorten finden, und wer sich untersteht, das Gegentheil von den Deutschen in Wilmington zu sprechen, zu schreiben oder gar in einer Zeitung zu veröffentlichen, der sagt eine Lüge.

Auch ist dieses eine große Uebertretung in den Rechten der allgemeinen Regeln der Presse, sei es in englischen oder deutschen Zeitungen, so mir nichts dir nichts über eine ganze Einwohnerschaft herzufallen und dieselben auf eine ganze gemeine Art und Weise zu verunglimpfen, und sie ungebildet, geldgierig und streitsüchtig zu nennen, wenn die klaren Beweise vom Gegentheil vor uns liegen. Kehre ein Jeder vor seiner Thüre, alsdann wird man mit sich selbst genug zu thun haben.

Die große Hitze hat im Laufe letzter Woche Manchen weggerafft, so daß die Todenlisten bedeutend gestiegen sind. Sonnenstiche waren allgemein, und sind auch viele Fälle durch Ertrinken vorgekommen, besonders ist dieses öfters der Fall im Park der Schuylkill entlang. Die ungezogene, freche Jugend, welche zum größten Theil nicht schwimmen können, hat die Todtenliste bedeutend vergrößert. Die Park-Polizei hat deßhalb ihre Hände voll, und ist sehr stark in Anspruch genommen.

Indem ich nun in der Nähe des Parks und zwar im „Centennial-Hotel", 31. und Girard Avenue wohne, welches zu dem von Hrn. L. A. Wollenweber sogenannten Bierstädtel gehört, so kann ich einiges über die enorme Quantitäten Lagerbier berichten, welches jeden Morgen von 4 bis 7 Uhr daselbst vorbei, und in die Stadt geführt wird; dazu liefern Bergner und Engel 20 zweispännige und einen vierspännigen Wagen Gebrüder Balz 16 Wägen, Poh' Eisele, Walter, Lindemeier, Bergdoll, Orth und Andere ebenfalls große Quantäten, so daß wohl über ein hundert solcher Wagenladungen Lagerbier allein täglich aus dieser Gegend nach der Stadt spedirt werden. Wohl mag es den Temperenzlern Angst und bange werden, wenn sie so etwas täglich an ihren Häusern vorbei passiren sehen. In dieser Gegend hört man nur deutsch, und selten englisch sprechen.

Die seit dem 4. Juli nun eröffnete prachtvolle Bilder-Gallerie wird täglich sehr stark besucht, denn ein solches Institut hat früher besonders in einem Park nie bestanden. Die von Rothärmel gemalte Schlacht von Gettysburg ist in dieser Gallerie nebst anderer vorzüglichen Kunstgemälden aufgestellt. Das Gebäude steht gerade an dem Eingange, wenn man aus den Coates Straßen Cars steigt, und ist leicht zu finden, die großen Wasser Basins von Fairmount sind nahe dabei. Es ist wohl der Mühe werth die Gallerie zu besehen.

So wie ich aus Ihrer Zeitung ersehe, so solle Hr. Friedrich Lauer von Reading als Staats-Schatzmeister bei der nächsten Wahl aufgestellt werden. Das wäre ja ganz herrlich, einen deutschen Bierbrauer als Staats-Schatzmeister für Pennsylvanien zu haben. Was werden da die Herrn Temperenzler dazu sagen? Nun, ich will hoffen er wird aufgestellt, an seiner Erwählung würde es nicht fehlen, und wenn erwählt, so hätte der Staat einen ehrlichen, aufrichtigen und getreuen Mann als Staats-Schatzmeister, welcher das Eigenthum des Staates so verwalten würde als wie sein wohlverdientes Eigenthum selbst.

Bis zum hundertjährigen Geburtsfest 1876 wird Philadelphia zwei schöne großartige Brücken über den Schuylkill erbaut haben, welche so eben im Bau begriffen sind, und die Stadt über drei Millionen Dollars kosten werden. Auch das neue Stadtgebäude (Courthaus) auf Penn Square, sowie die neue Postoffice werden sämmtlich bis 1876 fertig sein. Wenn alsdann der großartigste aller Ausstellungs-Bauten fertig sein werden, nebst der neuen Navy-Yard, so steht Philadelphia als das Centrum der Kunst, Wissenschaft und Freiheitepunkt der Ver. Staaten vor der ganzen Welt als Muster und Model da, wie es keine Stadt auf der ganzen Erde im Stande sein wird ihr nachzuahmen. Zu alle diesem kommt noch der zologische Garten, ein Park, an welchem eben gearbeitet wird, und zudem ein deutscher Architekt, Herr Schwarzmann, den Plan gemacht hat.

Adieu.

J. F. Hähnlen, sen.

(Mitgetheilt von C. W. Günther, Reading.)

Ist es eine weiße Maßregel, daß der Präsident und die Governöre der Ver. Staaten das Begnadigungsrecht ausüben sollen?

Es ist geschichtlich bekannt, daß die Regenten, Kaiser, Könige, Herzöge und ähnliche Feudal-Häupter von sogenanntem edelen, aristokratischen Blute sich das Recht vorbehalten hatten, über die Freiheit und das Leben ihrer Leibeignen und Unterthanen unbeschränkt zu verfügen, sowie auch diejenigen zu begnadigen, deren Leben durch Gesetz oder Ungnade als verwirkt erkannt werden waren. Allein, daß eine solche Feudal-Gewalt ebenfalls auf den Präsidenten und die Governöre unserer Republik übertragen worden ist, erscheint um so mehr befremdend, als dieselbe mit unseren freien, republikanischen Institutionen in direktem Widerspruche steht.

Diese Gewalt ist aber nicht allein mit großer Gefahr zu Mißbräuchen und Bestechungen für solche Beamten, welche dieselbe ausüben, verbunden, sondern es ist auch ungerecht und unweise, in die Hand eines einzelnen Mannes ein solches Recht zu geben, hinsichtlich dessen eine vorausgehende Entscheidung von Seiten einer Gerichts-Court, oder eines gerichtlichen Körpers erfolgt war, welche nunmehr von einer einzelnen Person, meistens nicht einmal mit juristischen Kenntnissen ausgestattet, competent widerrufen und aufgehoben werden soll.

Und wenn nun noch eine langjährige Erfahrung uns belehrt hat, wie dieses Begnadigungsrecht in den meisten Fällen ausgeübt und mißbraucht wird, nämlich vermittelst persönlichen Einflusses und klingender Münze, (je mehr von letzterer, desto wirksamer,) und daß arme Personen, ohne hohen Einfluß, selten oder niemals eine solche Begnadigung erlangen können, selbst, wenn sie die gerechtesten Ansprüche darauf hätten; — daß Governörs Begnad